



Thurgauische
Kunstgesellschaft

WER BIN ICH EIGENTLICH, WENN ICH SO VIELE BIN?

Zwanzig Fragen an Renate Flury

gestellt von Jeremias Heppeler



WER BIN ICH EIGENTLICH, WENN ICH SO VIELE BIN?

Zwanzig Fragen an Renate Flury
gestellt von Jeremias Heppeler



Im Kanton Thurgau tummeln sich viele Künstlerinnen und Künstler. Alteingesessene. Neu nachgewachsene Talente. Und vergeudete. Suchende. Gefundene. Erfolgreiche. Verborgene. Das Projekt «**KUNST**persönlich» der Thurgauischen Kunstgesellschaft will die gegenwärtige Corona-Krise nutzen, um den Fokus zu verschieben. Auf eben jene Künstler des Kantons. Zu diesem Zweck wurde ein Fragenkatalog erstellt, der in unveränderter Form jedem Künstler gestellt wird. Der jeden gleich und gleichberechtigt behandelt.

Wenn man genau hinschaut, dann erkennt man im vielfältigen Werk von **RENATE FLURY** eine Art der umgedrehten oder auch im Kreis drehenden Evolution der Dichte. Sie selbst startete ihre Laufbahn als Künstlerin quer und über die Stationen Musik und Tanz. Im Immateriellen also. Im Flüchtigen. Kaum Greifbaren. Und vor diesem Hintergrund wirken ihre ersten Schritte in der bildenden Kunst beinahe metaphorisch. Flury liess sich nämlich in der Steinbildhauerei ausbilden. Viel dichter, viel schwerer geht es kaum. Zumindest, wenn das Material noch verformbar sein soll. Ein konsequenter Schritt, ein Sprung mit Anlauf ins Gegenteil. Denn Stein bleibt. Er ist starr. Eingefroren. Nicht für die Ewigkeit, aber ziemlich nah dran. Es bedarf eines massiven körperlichen Eingriffs, um Stein zu formen. Abzutragen, greifbar zu machen. Als Zeichen. Als Präsenz. Über die folgenden Jahre nahm Flurys Leben zahlreiche Abzweigungen, die sie zu stetig neuen Anpassungen herausforderten und so endete sie zuletzt bei einem Material, das man so gar nicht als Skulpturenbasis erwarten würde: Luft!

Sie verstehen, worauf wir hinauswollen: Hier schliesst sich ein Kreis, der uns Renate Flurys Wesen verdeutlicht. Als Künstlerin, wie auch als Mensch, ist sie ungeheuer anpassungsfähig. Unruhig. Suchend. Stetig ausprobierend. Sie reagiert, um zu agieren. Sie schiebt sich stetig zwischen die Parameter - und das mit so einer ungeheuren Lust am Experiment, die so ansteckend ist wie Zunder.

Kunst, das betont Flury immer wieder, ist für sie überlebensnotwendig. Während dieser Satz bei manch anderem Künstler wohl als Phrase zu verstehen wäre, merkt man an der Art, wie die 1953 Geborene diese Wörter ausspricht, dass wir sie wörtlich nehmen sollten. Und dass sie

genau so gemeint sind. Diese Intensität gründet auch in jener Diagnose, die 2000 das Leben der Künstlerin auf den Kopf stellte: MS. Multiple Sklerose. Die Autoimmunkrankheit führte dazu, dass sie ihr Werk umdachte, umdenken musste. Der Stein verflüchtigte sich, wich Schaumgummi, Gips, Malerei, digitalen Arbeiten und eben der Luft. Und auch wenn die Krankheit in Flurys Leben hyperpräsent ist, so bleibt ihre Arbeit frei von einer permanenten Thematisierung. Flury sträubt sich dagegen, ihre Kunst als MS-Tagebuch zu nutzen – auch wenn das für sie thematisch ein einfacher, weil geradliniger Weg wäre. Aber sie, die Künstlerin, die so viel ausprobiert hat, deren Lebenslauf stetig Haken schlug, sie will nicht auf diese Krankheit reduziert werden und deshalb hören wir an dieser Stelle auf, davon zu schreiben. Denn Flurys Werk selbst hat noch so einiges zu bieten: Da ist etwa die ausufernde Ausstellung «was mich nährt», die sie 2009 im neuen Shed im Eisenwerk Frauenfeld umsetzte. Dort entstand eine Gedenk- und Erinnerungslandschaft, eine Art aufgebahtes Portfolio, inszeniert und vernäht mit fast aufdringlicher Leichtigkeit. Figuren. Installationen. Skulpturen. Bilder. Offene Wasserleitungen aus Bambus, die den ganzen Raum durchzogen. Schaumgummi-Bäume aus Kinderwagen. Konzerte. Vorträge. Lesungen. Begegnungen. Ein wunderwilder Renate-Flury-Erlebnispark! Ein Einswerden von Erlebnis und Prozess, von Kunst und Diskursblasen, von Rezipienten und Künstlerin, aber eben auch mehr, weil die ehemalige Industriehalle von dort aus zu einer Art Archiv wurde, das sich tief in Flurys Biografie verwurzelte. Dazu sagte sie damals: «Man darf lächeln, auch lachen. Auch weinen – ich will damit eine atmungsaktive, bedeutungs**nicht**schwängere Atmosphäre schaffen.»

Und hier, in diesem Satz, erkennen wir zwei der entscheidenden Antriebsmotoren für die Künstlerin: Einerseits, ganz klar, der Spass am Machen und Entstehenlassen, am Entdecken, frei von Druck. Alles kann. Alles muss. Oder eben nicht. Nichts. Andererseits, eher hinterlegt, die Einheit und der Einklang. Mit sich selbst. Mit der Arbeit. Dem Material. Und auch mit ebendiesem Nichts. Besonders prägnant erscheint an dieser Stelle Flurys fortlaufendes Projekt «Seelennester». «*Ich schaffe Leere, indem ich einen geformten Klumpen Lehm aus einem ihn umhüllenden löchrigen Gipsmantel herausklaube und so der Leere Raum gebe.*» Und ja, in der Kunst, die oft so überladen, so schwer wirkt, in der sich jeder stets beweisen sollte und die eigene Komplexität zum Thema machen will oder auch machen muss, da ist die Entscheidung das Nichts zu ummanteln und greifbar zu machen, extrem konsequent.

WER BIN ICH EIGENTLICH, WENN ICH SO VIELE BIN?

Zwanzig Fragen an Renate Flury
gestellt von Jeremias Heppeler



■ **1**
WARUM MACHEN SIE KUNST?
...aus Notwendigkeit. Und Neugier.

■ **2**
WAS IST IHRE ERSTE ERINNERUNG AN EIN KÜNSTLERISCHES WERK?
Ich bin nicht direkt in die bildende Kunst eingestiegen. Ich habe zunächst die Musikhochschule absolviert. Ich habe Tanz gemacht. Und erst später wurde ich bildende Künstlerin. Und von dem her kann ich das nicht sagen. Ich habe keine Antwort. Ich kannte viele Künstler und in meiner Tätigkeit als Technikerin am Kunstmuseum Thurgau habe ich sehr viele kennengelernt – aber wer der erste war, das kann ich nicht sagen.

■ **3**
WAS FASZINIERT SIE AN IHRER ARBEIT?
Dass ich meine Wahrheit sagen darf. Ausdrücken. Das Spielerische. Und das Notwendige. Die Form. Freude. Struktur. Es ist ja ein Müssen, man kann ja nicht anders. Es ist lebensnotwendig. Wirklich.

■ **4**
WOVOR HABEN SIE ANGST?
Vielleicht am meisten davor, wie sich die Menschheit momentan wandelt.

■ **5**
BESCHREIBEN SIE IHR WERK MIT DREI WÖRTERN?
Existentiell. Spielerisch. Spirituell.

■ **6**
WIE VERLIEF IHRE KÜNSTLERLAUFBAHN?
Ich bin über die Musikhochschule zur Bewegungstherapie, zum zeitgenössischen und afrikanischen Tanz gekommen. Und später, viel später, habe ich bei Arthur Schneiter, der auch Bildhauer ist, eine Steinbildhauer-Ausbildung gemacht. Ich bin eine Schrägeinsteigerin. Ich bin deshalb aber auch sehr breit aufgestellt und versuche das in all meine Projekte mit einzubeziehen: Rhythmus und Struktur sind das Verbindende. Es ist aber auch eine Frage der Identität: Man fragt sich zwangsläufig: Wer bin ich eigentlich, wenn ich so viele bin?

KURZE NACHFRAGE: GIBT ES PARALLELEN ZWISCHEN TANZ UND DER BILDHAUEREI?
Also ich finde, auf jeden Fall. Auch über den Körper. Und über den Tanz. Aber Tanz und Musik sind zwei, so sagt man, flüchtige Medien. Die Bildhauerei ist anders. Ich habe einfach auch gebraucht, dass ich am anderen Morgen aufgewacht bin und da ist etwas gestanden. Und bei der Musik muss man sich das immer wieder neu erschaffen. Aber ich habe viele Skulpturen in stimmliche Ereignisse und Töne umgesetzt. Das geht! Zum einen über die Form. Zum anderen über das Emotionale. Über das Gefühl, das es in mir auslöst. Das mach ich auch heute noch. Also gerade mit der Stimme. Und versuche – das ist auch ein Spass – zum Beispiel meine Seelennester oft auch zu singen.

■ **7**
PROZESS ODER PRODUKT?
Also ich meine: Aus dem Prozess entsteht das Produkt. Für mich ist der Prozess sehr wichtig, weil der sich immer ändert und weil das, was man eigentlich wollte, so anders entstehen kann. Aber das Produkt und das dann zu sehen, was da steht, das finde ich schon auch schön. Weil darin ja auch der ganze Prozess enthalten ist.

■ **8**
WELCHES VERHÄLTNIS HABEN SIE ZUM KUNSTMARKT?
Eigentlich keines. Ich habe mich nie um den Kunstmarkt bemüht und er hat sich nie für mich interessiert. Und das gibt mir Freiheit. Denn es gibt ja genügend Menschen, die sich für meine Arbeit interessieren. Ich empfinde den Kunstmarkt schon als sehr wirtschaftlich und den Gesetzen der Wirtschaft unterworfen. Wer gewinnt? Das interessiert mich eigentlich nicht.

■ **9**
WELCHES VERHÄLTNIS HABEN SIE ZUR KULTURFÖRDERUNG?
Ein gemischtes, auch wenn ich sagen muss, dass ich immer gefördert wurde.

■ **10**
WAS LIESSE SICH VERBESSERN?
Ja, ich finde, dass im Kanton Thurgau so viele spannende und interessante Künstler sind und ich finde, dass man einfach die Lokalen noch viel mehr fördern müsste. Zum anderen bin ich persönlich

WER BIN ICH EIGENTLICH, WENN ICH SO VIELE BIN?

sehr stark gefördert worden, durch die Kulturförderung und Arthur Schneider, der mir viel ermöglicht hat. Und ich empfinde diese rein materielle Förderung zu wenig, eigentlich braucht es eine persönliche, eine ideelle, eine interessierte, eine wahrnehmende Förderung. Wenn man einfach annimmt, dass die Künstler autonom arbeiten und dass dann schon alles klappt, weil sie ja Geld bekommen haben, also ich glaube, da fehlt einfach eine gewisse Nähe.

■ 11

WAS WAR IHR GRÖSSTER RÜCKSCHLAG?

Wenns denn einer war, dann wohl meine MS Diagnose, weil ich mich von da an ganz fest anpassen musste. Mit der Kunst. Ich musste aufhören mit Steinhauen. Ich hab angefangen mit Schaumgummi, mit Gips, mit dem PC zu arbeiten. Später sogar mit Luft. Und es ist natürlich auch ein grosses Leiden und ich bin dem Tod jetzt sicher schon dreimal auf Augenhöhe begegnet. Das ist jetzt halt so. Und ja, das war, ich will nicht sagen ein Rückschlag – aber ein Einschnitt.

KURZE NACHFRAGE: THEMATISIEREN SIE IHRE KRANKHEIT IN DER KUNST?

Ja, Kunst ist für mich das, was mich am Leben hält. Und ich habe da nicht das Bedürfnis, mein Leben in der Kunst zu thematisieren. Sondern eher die Freude. Die Kreativität. Ich bin nicht jemand, der ein MS-Tagebuch mit der Kunst führt. Was mir so gut tut, ist die Erkenntnis, dass, egal wie es mir geht, es immer neue Möglichkeiten gibt. Neue Materialien. Das findet sich immer, wenn du Kunst machen musst. Es hört nicht auf!

Zwanzig Fragen an Renate Flury

gestellt von Jeremias Heppeler

■ 12

WÜRDEN SIE DENSELBEWEG NOCHMALS EINSCHLAGEN?

Das kann ich nicht sagen. Eher nein. Das wäre mir ja zu langweilig, alles noch einmal so zu leben. Ich habe ein gutes Gefühl damit, wie ich mein Leben gelebt habe. Das kommt ja auch von aussen, man kann nicht einfach sagen: So, jetzt werde ich berühmt. Oder so. Sondern das kommt. Und das ist das Spannende. Ich habe ein spannendes Leben gehabt. Und hab es immer noch.

■ 13

WELCHES KÜNSTLERISCHE WERK HAT SIE AM INTENSIVSTEN GEPRÄGT?

Ich bin eine Künstlerin, die, wenn sie ein Projekt hat, nur daran denkt. Dann gibt es nur das. Und dann ist das immer intensiv. Aber ich habe in meinem Leben vier oder fünf ganz grosse Projekte gehabt. Wo ich immer sehr viel gelernt habe dabei. Und wo immer ganze Gruppen beteiligt waren. Seit einigen Jahren nun schaffe ich im Rollstuhl quadratische, grossformatige Bilder. Quadratisch, weil gleichwertig, grossformatig, weil ich darin Platz habe, zuhause bin. Mich ausdehne. Sie heissen «stimmlande», 150 x 150 cm gross.

■ 14

HABEN SIE VORBILDER?

Bei dieser Frage stockte die Technik, aber das ist Renate Flurys Antwort:

Habe ich keine, aber Künstler, deren Schaffen mich beeindruckt.

In der Musik: Arvo Pärt, Phil Glass, Steve Reich, Stockhausen, Cage, Beethoven, Bach...

Im Tanz: Mary Wigman, Pina Bausch.

In der Bildenden Kunst: Beuys, Agnes Martin, Louise Bourgeois, Richard Long, Mada Mattis, Helen Dahm. Sie alle liebe ich wegen ihrem grosszügigen Gestus, ihrer Unbeirrbarkeit, ihrer Kreativität. Ihrer Spiritualität.

■ 15

MIT WELCHER GEFÜHLSLAGE BLICKEN SIE AUF DIE DIGITALISIERUNG?

Ich finde eigentlich, das ist wie jede neue Technik. Es ist gut. Und es ist schlecht. Es ist beides. Ich bin sehr froh um den Computer. Ich habe angefangen, Bildbearbeitung zu machen. Ich habe ganze Ausstellungen mit Photoshop. Man kann da ja auch ganz unbeholfen arbeiten, das finde ich spannend. Also, wenn die ganze Technik aufhört mich herauszufordern, sondern wenn ich anfangen kann, die ganze Unbeholfenheit in den PC zu zeichnen. Aber ich finde es beunruhigend, dass der Raum regelrecht aufhört. Und für mich als Bildhauerin und als Tänzerin ist der Raum einfach so wichtig. Das gleichzeitig da sein können und dort sein können, das ist eine riesige Herausforderung.

■ 16

GIBT ES GRENZEN FÜR DIE KUNST?

Ja und nein. Natürlich gibt es Grenzen. Wenn ich ein grosses Projekt habe, etwa mit zehnmal vergrösserten Knochen und die Kulturförderung mir dafür kein Geld gibt, dann kann ich es nicht machen. Und dann ist das eine Grenze. Und zwar eine wirtschaftliche. Im Kopf, da bin ich selbst die Grenze. Ich bin die Grenze meiner Kunst.



WER BIN ICH EIGENTLICH, WENN ICH SO VIELE BIN?

Zwanzig Fragen an Renate Flury
gestellt von Jeremias Heppeler



■ 17

WAS RATEN SIE JUNGEN KÜNSTLERINNEN UND KÜNSTLERN?

Gar nichts. Die leben in so einer anderen Zeit als ich. Die wissen selber viel besser, wie sie zuschlagen kommen. Ich wünsche ihnen aber Selbstvertrauen. Und Durchhaltevermögen.

■ 18

MÖGLICHST WEIT WEG ODER MÖGLICHST NAH DRAN?

Beides. Die Fähigkeit, um weit weg zu gehen. Die Fähigkeit, um nah dran zu gehen. Und rein zu gehen. Und dann wieder von oben runterschauen. Es braucht beides.

■ 19

WELCHE ROLLE SPIELT HEIMAT FÜR IHR WERK?

Ich glaube Heimat ist überall möglich. Aber immer braucht es die richtige Zeit. Und immer braucht es Freunde. Bekannte. Beziehungen. Und ich finde die Natur, also hier im Thurgau, die ist auch prägend.

■ 20

KANN KUNST DIE WELT VERÄNDERN?

Ja, denn Kunst verändert das Bewusstsein. Aber die Menschen müssen dafür bereit sein. Und dann ändert sich auch die Welt. Logisch!

ZUM ABSCHLUSS: WIE GEHEN SIE MIT DER GEGENWÄRTIGEN KRISE UM?

Zwiespältig!

→ INFO

Renate Flury wurde 1953 in Zürich geboren und studierte später dort an der Musikhochschule. Nach Fortbildungen in den Bereichen der Gestaltungstherapie (Remscheid) und des Tanz' (Bern) startete sie eine Steinbildhauerlehre und arbeitete als Veranstaltungstechnikerin in der Kartause Ittingen. Anfang der 80er Jahre verbrachte sie ein halbes Jahr in Westafrika, Ende der 80er Jahre ein weiteres halbes Jahr in Schottland. Mit der umfassenden Installation «bescheidenes glück» verband Flury Bildhauerei und Musik zu einem ihrer zentralen Werke. Von 1998 bis 2000 war Flury Kuratorin des Sommerateliers Remise Weinfelden. 2013 setzte sie im Appenzell an der «Kulturlandsge-meinde» in Gais die Intervention «frischluft» um. 2014 arbeitete sie zusammen mit dem Regisseur Urs Graf am Film «Gute Tage», der 2017 in verschiedenen Schweizer Kinos gezeigt wurde.

WEBSEITE

Wenn Sie mehr über Renate Flurys Werk und Arbeit erfahren möchten, dann sei Ihnen der Besuch ihrer Homepage ans Herz gelegt:

→ www.renateflury.ch